

Helmstädter, Ernst

Article — Digitized Version

## Entgegnung auf van Suntum

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Helmstädter, Ernst (1991) : Entgegnung auf van Suntum, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 71, Iss. 7, pp. 368-369

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136779>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Aliensbacher Institut selbst aus dem gleichen Stimmungswert, aber mit offenbar anderem Stützzeitraum eine Wachstumsrate von 6,3% für das gleiche Jahr abgeleitet hat<sup>9</sup>. Auch für das laufende Jahr 1991 ergeben sich erhebliche Schätzunterschiede aus dem gleichen Material: Die Helmstädtersche Schätzgleichung – ohne Trendvariable – liefert einen Wert von 2,9%, unter Einschluß der Trendvariablen sind es dagegen nur 1,8%, und das Allensbacher Institut selbst wiederum rechnet mit gut 4% Wachstum im laufenden Jahr<sup>10</sup>.

Man wird also wohl bis auf weiteres nicht darum herkommen, genauere Überlegungen anzustellen. Daß dabei auch Stimmungen der Verbraucher und Investoren zu berücksichtigen sind, ist unbestritten und auch gängige Praxis in den ökonomischen Prognosen. So findet z.B. in den Prognosen des Sachverständigenrates u.a. der monatlich erhobene Konsumklima-Index der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) Berücksichtigung, ebenso die verschiedenen Klima-Indizes des Ifo-Instituts und die Umfragen des DIHT unter den inzwischen 83 Industrie- und Handelskammern. Daß indessen auch Stimmungsindikatoren in die Irre führen können, zeigt z.B. der Konsumklima-Index der GfK: Er wies in der zweiten Hälfte des letzten Jahres eine deutliche Abschwächung auf, während in Wirklichkeit in diesem Zeitraum das höchste Wirtschaftswachstum seit 14 Jahren erreicht wurde – maßgeblich getragen vom Privaten Verbrauch<sup>11</sup>. Eine entsprechende Zeitverzögerung scheidet als Erklärung hierfür aus, denn eine solche läßt sich für den Konsumklima-Index langfristig nicht feststellen.

<sup>9</sup> Vgl. die obige Abbildung bzw. E. Noelle-Neumann: Die Deutschen gehen abermals mit großen Hoffnungen in das neue Jahr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31. 12. 1990, S. 15.

<sup>10</sup> Vgl. die obige Abbildung sowie Tabelle 2 im vorstehenden Beitrag Helmstädters bzw. E. Noelle-Neumann, a.a.O.

Nimmt man alles zusammen, so ist nicht recht zu erkennen, wohin der von Helmstädter erhobene Vorwurf des Prognoseversagens zielt. Sollte damit die Berücksichtigung auch psychologischer Komponenten in der Konjunkturprognose gemeint sein, so werden offene Türen eingerannt: Seit jeher finden diese Eingang in die praktische Konjunkturprognose, wenngleich nicht in der schematischen Weise, die eine einfache Regressions-schätzung zwischen Stimmung und Wirtschaftswachstum impliziert. Hinsichtlich der Prognosequalität gäbe es für die Verwendung eines so einfachen Verfahrens auch keinen Anlaß, ganz abgesehen davon, daß es ja nicht nur um eine einzige Zahl geht, die es zu prognostizieren gilt.

Das schließt nicht aus, daß die Berücksichtigung grundlegender Konjunkturfaktoren vielleicht ein höheres Gewicht gegenüber dem reinen „Erbsenzählen“ in der praktischen Prognosearbeit haben sollte. Insofern gibt die Arbeit Helmstädters wichtige Denkanstöße. Dabei sollte man aber nicht übersehen, daß eine mittlere Prognosegenauigkeit von  $\pm 1$  Prozentpunkt für den BSP-Zuwachs, wie sie vom Sachverständigenrat und von den Forschungsinstituten erreicht wird, eine 99%ige Genauigkeit bei der Vorausschätzung der zugrunde liegenden absoluten Sozialproduktzahl impliziert. Bislang sind keine Verfahren zu erkennen, die in echten Prognosesituationen auf längere Sicht bessere Ergebnisse erbracht hätten.

<sup>11</sup> Das reale Bruttosozialprodukt nahm im 3. bzw. 4. Quartal 1990 um 5,5 bzw. 4,9% gegenüber dem jeweiligen Vorjahresquartal zu, der Private Verbrauch als wichtigste Nachfragekomponente um 4,1 bzw. 4,2%. Der GfK-Index ist dagegen zwischen Juli und Dezember kontinuierlich um fast 20% zurückgegangen und erreichte damit seinen niedrigsten Wert seit gut fünf Jahren. Vgl. Handelsblatt vom 28. 1. 1991. Allerdings sind im GfK-Index noch nicht die Käufer aus Ostdeutschland erfaßt, die maßgeblich zum Wirtschaftswachstum beigetragen haben. Aber dies unterstreicht nur die Notwendigkeit ökonomischer Analysen, statt sich allein auf Umfrageergebnisse zu verlassen.

Ernst Helmstädter

## Entgegnung auf van Suntum

In meinem Beitrag geht es lediglich um die *relativ* bessere Prognosequalität des unprofessionellen Stimmungsindikators im Vergleich mit den professionellen Prognosen und daraus wohl zu ziehende Schlußfolgerungen. Ein Prognoseversagen sehe ich ausschließlich in den von den professionellen Prognosen unzureichend berücksichtigten Wachstumszyklen.

Van Suntums Formulierungen geben im übrigen meinen Aussagen einen gar nicht gemeinten verabsolutierenden Anstrich. Den Eindruck, daß die „professionellen Ökonomen wirklich versagt“ haben könnten, also „Prognostikerversagen“ vorliegt, möchte ich, schon weil ich für einige Jahre an den in Frage stehenden Prognosen mitgewirkt habe, nicht erwecken.

Zu Einzelpunkten der Kritik ist zu bemerken:

Selbst wenn der Allensbacher Stimmungsindikator (und vielleicht noch weitere Indikatoren) mit den professionellen Prognosen im wesentlichen gleichauf liegen sollte, wie van Suntums Bemerkungen nahelegen, so fände ich das noch immer sehr bemerkenswert. Denn ich erwarte von den offiziellen Prognosen der Experten eigentlich ein besseres Abschneiden.

Es bereitet m. E. keinerlei Schwierigkeiten, anhand der Schaubilder 3-5 die bessere Übereinstimmung der Schätzgleichungswerte des Stimmungsindikators mit der tatsächlichen Wachstumsrate zu erkennen. So unsignifikant, wie es van Suntum mit Hilfe der Streuungswerte darstellt, sind die Unterschiede jedenfalls nicht.

Aus der Tatsache, daß die professionellen Prognosen natürlicherweise echte Prognosen darstellen, scheint van Suntum zu folgern, der Vergleich der Prognosequalität müsse „echte Ex-post-Prognosen“ verwenden. Dies ist ein Trugschluß. Der Vergleich anhand von rechnerischen Wachstumsraten, die die Schätzgleichungen über dem Stützzeitraum 1979–1990 hergeben, ist jedenfalls weder „unzulässig“ noch liegt er außerhalb eines „fairen Vergleichs“, das letzte schon deswegen nicht, weil er die alternativen Prognosen gleich behandelt. – Selbstverständlich könnten auch einmal Vergleichsrechnungen über einen gleitenden Stützzeitraum angestellt werden, bei denen für das jeweils nächste außerhalb liegende Jahr die rechnerische Wachstumsrate ermittelt wird.

Dann würde sich zeigen, wie die zu vergleichenden Prognosen bei dem „eigentlichen Härtestest“ abschneiden.

Van Suntum überrascht es nicht, daß eine Zusatzvariable, „die den Trend des Konjunkturverlaufs abbildet“, die Schätzwerte erheblich verbessert. Dies ist gleichbedeutend damit, daß er den Konjunkturprognosen von vornherein schon wenig Konjunkturprofil zutraut. Würden nämlich die Wachstumszyklen im Durchschnitt zutreffend berücksichtigt, so könnte die Zusatzvariable wenig ausrichten. Daß die anzustrebende Verbesserung der Prognosequalität gerade darauf hinauslaufen müßte, ist meine Vermutung. Die Wirkung der Zusatzvariablen ist also nicht „von außen vorgegeben“, sondern von den Prognostikern selbst erzeugt. In diesem Punkte schneidet der Allensbacher Stimmungsindikator übrigens nur geringfügig besser als die professionellen Prognosen ab.

Der Wert der Wachstumsrate für 1990 von 6,3% errechnet sich nach Angaben des Instituts für Demoskopie Allensbach aus einer Schätzgleichung (linear, mit Absolutglied) für den Stützzeitraum von 1963 – 1983. Der höhere Wert der Wachstumsrate erklärt sich daraus, daß der Stimmungsindikator im Rahmen der 100%-Skala keinen absteigenden Trendverlauf aufweisen kann wie die BSP-Wachstumsrate.

Wieso das Jahr 1986 „nicht konsequent“ in die von mir gewählte mittelfristige Phaseneinteilung passen soll, vermag ich nicht zu erkennen.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Georg Koopmann

**AUSSENWIRTSCHAFT UND  
AUSSENWIRTSCHAFTSPOLITIK DER USA**

Die Handels- und Leistungsbilanzdefizite haben in den USA zusätzlichen protektionistischen Druck erzeugt. Für einige Branchen bilden verstärkte Protektionsbestrebungen einen willkommenen Vorwand, um von strukturellen Problemen und mangelnder internationaler Wettbewerbsfähigkeit abzulenken. Welchen Kurs werden die USA künftig in der Außenwirtschaftspolitik steuern? Gibt es Konstanten in der bisherigen amerikanischen Politik, an denen man sich orientieren kann? Mit dem Scheitern der Brüsseler GATT-Konferenz im Dezember 1990 an der Agrarfrage und dem ungewissen Fortgang der Verhandlungen in der – maßgeblich von den USA initiierten – Uruguay-Runde gewinnen diese Fragen auch für die Europäer neue Bedeutung.

Großoktav,  
105 Seiten, 1991,  
brosh. DM 49,-  
ISBN 3-87895-414-X

VERLAG WELTARCHIV GMBH – HAMBURG